

Die vergebliche Suche nach dem Kontrast

Drei Räume stellt das Landesmuseum Zürich seit Anfang Februar der Dauerausstellung «Einfach Zürich» zur Verfügung. Besucherinnen und Besucher sollen dort der Essenz von Stadt und Kanton auf die Spur kommen. Es ist zweifelhaft, dass das gelingt.

von Manuel Pestalozzi*

«Einfach» ist ein Wort, das so manches heisst. Das Gegenteil kann «kompliziert» lauten oder auch «reichhaltig». Damit sind wir beim Grundproblem der neuen Ausstellung: Einfach ist Zürich weder im ersten noch im zweiten Sinn. Und prompt scheitert die Ausstellung schon beim Eingang im ersten Landesmuseum-Obergeschoss (gleich über dem Shop, von dem sie schnell erreichbar und ebenso schnell wieder zu verlassen ist). Ein vielsprachiger Bildschirm nennt zur Begrüssung als strahlende Schrifttafel den Hintergrund des «Zürcher Schaufensters im Landesmuseum»: die Frage, wie und warum Zürich zur grössten Stadt der Schweiz wurde.

Vielleicht gehört es zum Konzept der Ausstellung, dass sie auf diese Frage, nennen wir sie Frage eins, überhaupt keine Antwort liefert – obwohl es dazu einiges zu sagen gäbe – und sich stattdessen Frage zwei aufdrängt: Was ist mit Zürich überhaupt gemeint? Stadt? Stadtrepublik? Schweizer Kanton? Metropole mit Agglomeration? Im ersten Raum wird klar: die Gemeinden des Kantons sind mit an Bord, ein paar von ihnen, jedenfalls. Neben einer anregenden Grossskulptur des Künstlerinnentrios Mickry 3, für den Laien als Keramikimitat wahrnehmbar und mit seiner Zürcher Symbolsammlung so etwas wie die *pièce de résistance* der Ausstellung, ist eine Art Bildschirmaltar aufgebaut. Dieser strahlt Filme zu diversen Gemeinden aus. Sie sind zwar künstlerisch-ästhetisch anspruchsvoll aber inhaltlich von einer schon fast erschütternden Beliebigkeit. Sie reduzieren die Gemeinden, immerhin politisch autonome Entitäten, zu Aussenquartieren der Stadt, Winterthur inbegriffen. Auf dem Altar sind auch Deutschland und Graubünden vertreten, als Gäste in der Stadt, sozusagen. Ja, warum denn nicht? Vom historischen und aktuellen Stadt-Land-Gegensatz, der Zürich politisch ganz entscheidend formte und immer noch prägt, keine Spur. Statt Kontraste ein bunter, frivoler Fruchtsalat, finanziert von Stadt und Kanton. Gab es da nie kritische Rückfragen seitens der Auftraggebenden?

Raum zwei bietet klassische moderne Ausstellung: Exponate in Vitrinen und Touchscreens. Das könnte auch in Solothurn, Fribourg oder Bad Ragaz stehen. Man sieht wieder einmal die vertraute Bircherraffel, sodann eine alte Schachtel mit Verhütungspillen und das Fallbeil einer Guillotine. Neben der Büste von Alfred Escher das Schild für ein Multisexklo. Raum drei kann man nur als bewussten und totalen Widerruf jeder Notion von «einfach» verstehen: Drei Punktwolkenprojektionen stellen alle Ebenen des Hauptbahnhofs von Zürich dar, animiert und mit durchlässigen Böden, Decken und Wänden. Schicht um Schicht wird durchdrungen, Schleier um Punktschleier löst sich auf, während die Besucherinnen und Besucher zwischen den drei Projektionsflächen verzweifelt nach Halt suchen. Zum Glück gibt es im dunkeln Gemach auch Sitzgelegenheiten.

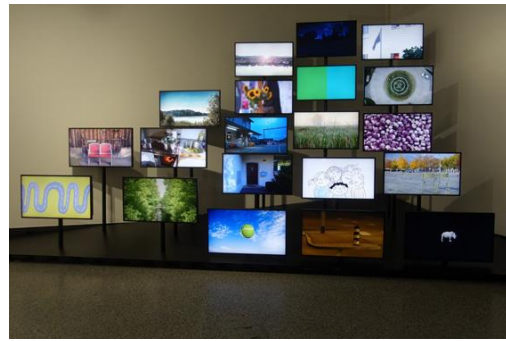
Diese Dauerausstellung belegt, wie ein technologischer *Overkill* Botschaften abtötet und auch an sich bedeutungsvolle Informationen zu debilem Geplapper degradieren kann. Man hofft auf nachträgliche Korrekturen an Konzept und Inhalten.

* Manuel Pestalozzi, dipl. Arch. ETHZ und Journalist BR SFJ, betreibt die Einzelfirma Bau-Auslese Manuel Pestalozzi (<http://bau-auslese.ch>) .

Die folgenden Aufnahmen stehen bei Interesse in hoher Auflösung zur Verfügung.
Download: <http://bau-auslese.ch/EinfachZuerich.zip>



01_MPestalozzi_EinfachZuerich
(5472x3648 Pixel)



02_MPestalozzi_EinfachZuerich
(5472x3648 Pixel)



02_MPestalozzi_EinfachZuerich
(5472x3648 Pixel)



04_MPestalozzi_EinfachZuerich
(3648x5472 Pixel)